Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 28 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 80 Pfg., durch den Briefträgergebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 23.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Freitag, 21. April 1911. 60. Jahrgang. Nr. 281.

Nr. 64. Der Erzähler.

Glück.

Skizze von Betty Rittweger.

Viktoria von Wengern war wie im Traum. War sie das wirklich, die in einem Abteil erster Klasse saß? Und der Strauß kostbarer Orchideen da oben im Netz, war er wirklich ihr Eigentum? Die letzte Aufmerksamkeit ihres Bräutigams, des Kommerzienrats Normann? Nein, nicht die letzte; die letzte war die Fahrkarte erster Klasse. „Ich darf dir doch die Karte besorgen," hatte er gesagt. Man hatte kaum noch Zeit zum Abschiednehmen. Die Verwandten wollten doch auch berücksichtigt sein. Als Viktoria bemerkte, daß sie in einem Abteil erster Klasse saß, hatte sie einen Blick auf die Karte in ihrer Hand geworfen und dem Kommerzienrat zugerufen: „Aber ich bitte dich: erster, das war doch wirklich nicht —"

„Laß nur, Viky — ich fahre stets erster. Da ist's doch selbstverständlich, daß du nicht zweiter —" Der Zug hatte sich in diesem Augenblick in Bewegung gesetzt. Noch ein Winken und Grüßen. Daß man auch dritter Klasse reisen könne, hatte ihr, nun ja, ihr Bräutigam — sie mußte sich wirklich abgewöhnen, ihn immer nur mit seinem Titel zu nennen in ihren Gedanken, daran hatte Rudolf Normann offenbar gar nicht gedacht. Aber die letzte Strecke von Erfurt aus würde sie's doch tun müssen. Sie hatte nur noch ein paar Mark im Besitz. Tante Julie, eine Kusine ihrer Mutter übrigens, war ja sehr freigebig gewesen, hatte ihr Handschuhe, Schleier, Theaterbilletts und allerlei sonst geschenkt, aber natürlich kein bares Geld. Doch selbst, wenn sie auch reichlicher versehen wäre, überlegte Viktoria, würde sie doch am liebsten dritter Klasse ankommen. Am Ende war Mutter an der Bahn, es war ein so schöner Tag heute, und sie und Gunild hatten ja noch keine Ahnung. Mutter würde einen Schreck bekommen, wenn sie zweiter ankam, und sofort überlegen, was man für dieses Mehr hätte anschaffen können. Am angenehmsten wär's, wenn nur Gunild zum Empfang erschiene, die kleine Schwester; dann konnte sie der erst das große Ereignis berichten. Noch war ihr selbst alles so neu, so fremd. Ja, fremd. Der Gedanke, daß sie Braut, war ihr fremd; der Mann, dem sie in vier Wochen angehören sollte, war ihr fremd, und die großartigen Verhältnisse, in die sie eintreten würde — ja, auch daran mußte man sich erst gewöhnen.

Während dieser Fahrt empfand Viktoria von Wengern zum erstenmal etwas Wärme für ihren Verlobten. Sie war ihm dankbar, von Herzen dankbar, und die Aussicht, daß diese Fahrt erster Klasse nur der Anfang eines angenehmen sorglosen Daseins war, erfüllte sie mit einer Freude, vor der sie fast erschrak. Das durfte doch eigentlich nicht das Wichtigste sein bei einem Bunde fürs Leben! Viktoria wurde rot bei dem Gedanken. Sie liebte Rudolf Normann nicht, er war ihr bis jetzt eigentlich ganz gleichgültig gewesen. Hätte sie nicht doch „nein" sagen müssen, als er um sie warb? Aber dazu hatte sie nicht die Kraft gefunden. Tante Julie war eines Abends, als man eben aus einer Gesellschaft zurückgekehrt war, freudestrahlend zu ihr ins Schlafzimmer gekommen und hatte ihr verkündigt, daß Kommerzienrat Normann sie gebeten habe, ihr Mitteilung von seinen Wünschen zu machen, auf die sie wohl schon vorbereitet sei. Ohne eine Antwort abzuwarten, hatte Tante Julie herausgesprudelt: „Nein, Vikychen, so ein Glück, so ein Glück, so ein Glück! Ich gesteh's ja offen, als ich dich für diese Saison einlud, hegte ich die stille Hoffnung, man könnte dir eine passende Partie — nun ja, du bist doch in einem Alter, daß man vernünftig darüber sprechen kann, nicht wahr? Ich dachte an den Landgerichtsrat Trommer oder an Professor Krusellius. Daß der Kommerzienrat — nein, daran hätt' ich nicht zu denken gewagt. Eine solche glanzvolle Partie! Witwer, nun ja, aber kinderlos, und noch ein Mann in den besten Jahren, und das enorme Vermögen! Er sieht auch noch sehr gut aus. Ich finde, ihr paßt vorzüglich zueinander. Wenn du erst sein Haus siehst, großartig, alles hochherrschaftlich und vollständig eingerichtet. Silber kompleit für vierzig Personen — du brauchst nicht mal 'ne Ausstattung. Nur Garderobe und Leibwäsche. Wie angenehm bei euren knappen Verhältnissen. Aber du sagst ja gar nichts, Viky?" Da hatte sie erwidert: „Du läßt mich ja nicht zu Worte kommen, Tante Julie. Und ich bin auch sehr überrascht. Ich habe wohl bemerkt, daß der Kommerzienrat aufmerksam gegen mich war, aber an etwas Ernstliches — nein, daran dacht' ich nicht. Und ich muß mir das doch auch erst überlegen —"

„Überlegen? Aber Kind, da ist doch nichts zu überlegen! Oder sollte dir der Kommerzienrat unangenehm sein?"

„Nein, gewiß nicht. Er ist mir ganz sympathisch, nur —"

„Dann gibt's doch kein „Nur", Herzchen. Also, ich wünsch' dir von Herzen Glück, Vikychen! Und deine liebe, arme Mama, die so viel durchgemacht hat, und deine Brüder, und die Kleine — wie werden sie sich freuen über ein so unerhörtes Glück!"

Am anderen Mittag kam der Kommerzienrat. Und sie wurde seine Braut. Normann sagte ihr, daß er den Wunsch habe, seinem Haus wieder eine Herrin zu geben, daß ihre Persönlichkeit ihm gleich beim ersten Kennenlernen außerordentlich gefallen habe. Auch ihr Name — er hege, wenn auch selbst noch bürgerlich, eine aufrichtige Hochachtung für die Geburtsaristokratie. Ihr Name sei ihm von vornherein eine Garantie, daß er in ihr eine geeignete Repräsentantin seines Hauses finden würde. „Darf ich hoffen, mein gnädiges Fräulein, daß mein Wunsch Gehör findet?" so hatte er geschlossen. Und sie hatte ihm ihr Jawort gegeben. Er hatte ihr die Hand geküßt und gesagt, er sei nicht für einen langen Brautstand. In vier Wochen könne wohl alles geordnet sein. Er hatte auch gleich die Anzeigen bestellen und verschicken wollen, aber sie hatte ihn gebeten, damit noch zu warten, bis sie zu Hause angekommen sei und ihrer Mutter Mitteilung gemacht habe. Am dritten Tage nach der Verlobung reiste sie. Am nächsten Sonntag wollte er kommen und sich der Mutter vorstellen.

Erfurt war erreicht, und nach einer Viertelstunde Aufenthalt nahm Viktoria im Frauenabteil III. Klasse Platz. Hu, wie häßlich das war! Ihr gegenüber saß eine dicke Bauernfrau mit einem Kind auf dem Schoß. Das Gesicht der Kleinen war mit Pickeln bedeckt und sie lutschte an einem klebrigen Bonbon. Aus dem Handkorb der Frau kam starker Käseduft. Neben Viktoria hatte ein altes Mütterchen Platz genommen, das immerfort fragte, wo man sei, und ob man nicht bald umsteigen müsse. Dabei faßte sie Viktoria stets am Ärmel. Viktoria stellte sich schließlich schlafend und überlegte mit einem wahren Wohlgefühl, daß sie niemals wieder gezwungen sein würde, in solcher Gesellschaft zu reisen. Entweder Auto oder erster Klasse. Ja, Tante Julie hatte recht, es war ein kolossales Glück, das ihr geworden!

Viktoria atmete auf, als sie endlich ihr Ziel erreicht hatte. Mit Herzklopfen überschaute sie den Bahnsteig: Mutter war nicht da, nur die Kleine, die Gunild. Wie prächtig das Mädel aussah! Wie eine Rose blühte sie, und die blauen Augen leuchteten unter der billigen Sportmütze, die auf dem reichen Blondhaar saß. Und nun entdeckte sie die Schwester, und man sah, wie sie vor Erwartung brannte. Aber natürlich, eine Bahnsteigkarte hatte Muttchen nicht gestattet.

Viktoria von Wengern liebte die kleine Schwester, wie sie die 19jährige immer noch nannte, mit einer ganz besonderen, fast mütterlichen Liebe. Gunild war elf Jahre jünger als sie, und sie hatte den Vater kaum, die Mutter eigentlich nur als niedergedrückte Witwe kennen gelernt. Viktoria war's immer, als müsse sie der Kleinen das zu ersetzen suchen, was sie selbst in den Glanzzeiten der Familie, die mit des Vaters jähem Tod einen plötzlichen Abschluß fanden, genossen hatte. Auch jetzt wallte es warm in ihr auf, als sie Gunild erblickte, und sie ließ sogar den Orchideenstrauß liegen über der Freude des Wiedersehens. Liebe kleine Gunild! Die Schwestern glichen sich sehr, nur war Viktoria niemals so strahlend schön gewesen wie Gunild, und ihre Wangen hatten längst nicht mehr die weiche Rundung.

Nun hielten sich die Schwestern an den Händen, und Viktoria sagte in zärtlichem Ton: „Kleine, wie prächtig siehst du aus! Man merkt's nicht, daß du so viel getanzt hast. Jeder Brief erzählte ja von einer Festlichkeit. Aber die Saison ist dir vorzüglich bekommen!"

Gunild erwiderte lächelnd: „Es war ja auch so schön, so wunder — wunderschön! Komm, Viky, laß uns eilen, aus dem Gedränge zu kommen. Ich habe solche Sehnsucht, dich allein — ich muß dir so viel sagen. Gelt, wir machen einen Umweg durch die Anlagen. Die Amseln singen schon, denk nur!"

Viktoria übergab ihr Gepäck einem Dienstmann, und dann gingen die Schwestern Arm in Arm durch die Anlagen, die im ersten jungen Grün standen, der Stadt zu.

Gunild begann: „Guck mich mal an, Viky! Merkst du nichts an mir?"

„Nun, ich sagte dir schon, du siehst vorzüglich aus, kleine Eitelkeit. Genügt das nicht?"

„Das ist's doch nicht. Ich meine, du müßtest bemerken, daß ich — daß etwas — nun eben, daß ich — Braut bin —"

„Braut? Du, Kleine, Braut! Und seit wann — — ich bin starr —"

„Seit vorgestern, Viky. Und ach, du glaubst nicht, wie glücklich ich bin! Und wie lieb er ist. Ich wollt' dir schon immer von ihm schreiben, aber ich hatte solche Angst und konnt's nicht glauben, daß er's wirklich ernst meinte. Aber vorgestern hat er mir's gesagt. Er war mein Tischherr bei Amtsrichters, und nachher saßen wir während einer Quadrille, wo die Paare nicht aufgingen, in dem kleinen Nebenzimmer, ganz allein, und da — ach, Viky, das läßt sich gar nicht beschreiben. Ich war im Himmel und bin's noch. Aber Muttchen weiß noch von nichts, ich wollte dich erst zur Hilfe haben, Vikyschwester."

„Zur Hilfe?"

„Ach Gott ja, Viky. Du weißt doch, Mutter ist die beste von der Welt. Aber daneben ist sie doch auch noch die Frau Oberstleutnant von Wengern, geborene von Löwenstern, und — und — er ist nur Ingenieur. Aber er ist fertig mit seiner Ausbildung und er ist am Elektrizitätswerk angestellt. Mit fünfundzwanzig Jahren, denk' nur! Er ist eben furchtbar tüchtig, das sagen alle. Ich finde Ingenieur etwas sehr Schönes, und er hat auch die höhere Karriere, und er hat das Abiturientenexamen gemacht. Und der Technik gehört doch jetzt die Welt, nicht wahr? Und aus guter Familie ist er auch. Und, ach vor allem, Viky, er ist der liebste, prächtigste Mensch auf der Welt! Aber Mutter wird's doch nicht begreifen, daß ich ihn heiraten will. Er hat auch noch kein großes Gehalt, und Vermögen hat er auch nicht. Und er weiß, daß ich auch arm bin. Das hab' ich ihm gleich gesagt. Er ist nicht verwöhnt, und ich, weißt du, ich könnte trockenes Brot essen mit ihm! Wenn Mutter es nur einsehen möchte. Hans — er heißt Hans, Hans Schulz, das wird Mutter auch nicht begreifen. Mir ist's natürlich einerlei, aber Mutter — ach, Gott, wenn sie ihr Oberstleutnantsgesicht macht, dann fürcht' ich mich so. Weißt du, wie du dich vor vier Jahren für einen Beruf ausbilden wolltest, da hat sie's auch nicht zugegeben. Es schicke sich nicht für eine Wengern, sagte sie."

„Ja, ich weiß. Aber dies ist doch etwas anderes, Gunild."

Viktoria schwieg eine Weile, und Gunild schaute trotz ihrer Sorgen mit verträumtem Lächeln ins Grüne und lauschte den Amseln. Aber lange hielt sie's nicht aus: „O, Viky, sag' doch etwas. Sag', daß du's für möglich hälst, daß wir uns im Herbst heiraten. Hans will durchaus nicht länger warten."

Diese Worte rissen Viktoria aus ihren Gedanken, die Vergleiche gezogen hatte zwischen dem Glück der jungen Schwester und zwischen dem, was Tante Julie ihr, Viktorias, „kolossales" Glück nannte!

„Das habt ihr gleich alles versprochen, Kind?" so fragte sie lächelnd.

„Nicht gleich. Gestern, weißt du, gestern haben wir uns zufällig getroffen, das heißt, nicht ganz zufällig, am Kriegerdenkmal. Und da haben wir das alles überlegt. Und am ersten Oktober bekommt Hans zweihundert Mark Gehalt. Am Sonntag will er zu Mutter kommen. Und heute ist Donnerstag. Du mußt mir helfen, Vik, du bist doch so klug. Glaubst du, daß man mit zweitausendvierhundert Mark ganz bescheiden leben kann, Viky? Hans raucht nicht und trinkt nur ganz selten ein Glas Bier. Das ist schon eine große Ersparnis, nicht wahr? Und dreitausend Mark reichen doch zu einer Aussteuer? Mehr ist ja nicht für uns da. Das hat Mutter oft gesagt. Die Brüder haben zu viel gekostet. Nicht wahr, man kann von dreitausend Mark eine Menge anschaffen?"

„Allzu viel nicht, Kleine. Aber nun hör' mal, was ich dir zu sagen habe. Ich bin auch verlobt, seit drei Tagen, mit dem Kommerzienrat Normann, einem Bekannten von Onkel Max und Tante Julie. Er ist Millionär, und er ist Witwer. Ich komme in ein vollständig eingerichtetes Haus und brauche nur Garderobe und Leibwäsche, meint Tante Julie. Tausend Mark genügen dafür. Es ist ein kolossales Glück, das ich mache. Du kannst die übrigen zweitausend Mark von mir bekommen, liebe, kleine Gunild. Ich bin ja so froh, daß ich dir damit helfen kann, dein Nest zu bauen."

Viktorias Stimme war voll Wärme und Zärtlichkeit, als sie hinzusetzte: „Du sollst glücklich werden mit deinem Hans, glaub' mir."

„Und du, Viky? Und du? Bist du's auch? Es ist so sonderbar, daß du Braut — und du sprichst auch gar nicht, wie —"

„Närrchen! Ich bin ein spätes Mädchen, und der Kommerzienrat ist schon über fünfzig, nochmal so alt wie dein Hans. Da faßt man das anders auf wie ihr junges Volk."

Gunild merkte nichts von dem inneren Beben, mit dem die Schwester das sagte. Sie rief: „Ach ja, natürlich, das hatt' ich nicht überlegt. Aber lieb habt ihr euch doch auch, nicht wahr?"

„Wir sind uns sympathisch, Gunild."

„Sympathisch!" Gunild sah die Schwester erstaunt, fast scheu an. Sympathisch, wie kühl das klang! Aber es mochte wohl sein, daß nicht alle Verlobten so fühlten wie ihr Hans und sie.

Da waren sie am Haus angelangt, und oben am Fenster stand die Mutter und winkte grüßend und ahnte nicht, was sie in der nächsten Viertelstunde alles hören sollte. Hand in Hand erstiegen die Schwestern-Bräute die drei Treppen. Gunild leichtfüßig wie auf Federn und Viktoria mit einem Gefühl, als habe sie Blei an den Füßen.

Stummel.

Eine Tiergeschichte. Von Hermann Löns, Hannover.

Der Märzenschnee war schuld daran.

Drei Jahre hintereinander hatte die alte Fuchsbetze ihre Gehecke in dem Bau unter dem zerfallenen Hünengrabe, das in der dumpfen Kiefernbedeckung lag, glücklich aufgebracht. Als sie aber zum viertenmal dort gehegt hatte, verriet der Schnee dem Jagdaufseher, wo der Räuber steckte, der ihm die Fasanen und den Brinksitzern die Hühner und Katzen stahl. Am Tage darauf wurde der Bau gegraben, und als die Betze von ihrem Raubzuge zurückkehrte, fand sie alle ihre Jungen tot und mit abgeschärften Lunten vor den großen Steinen liegen, bis auf einen, der sich so gut verklüftet hatte, daß ihn der Hund nicht aufspüren konnte. Seine Mutter säugte ihn und dann schleppte sie ihn eine Meile über Land zu einem verlassenen Dachsbau und zog ihn dort groß.

Sechs Junge hatte die Füchsin gehabt: eins war ihr geblieben. Das kam diesem zugute, denn alle die Nahrung, in die er sich früher mit seinen Geschwistern teilen mußte, blieb fortan ihm allein und als er den letzten Milchzahn verlor, hatte er doppelt und dreifach so viel Fraß, als sonst ein Jungfuchs und darum wurde er auch stärker, als es sonst ein Fuchs zu werden pflegt.

Auch klüger wurde er, als es sonst die Füchse gemeiniglich sind. Einmal deswegen, weil seine Mutter sich ihm ganz allein widmen konnte; dann aber auch, weil die Jagdpächter um das Bruch herum Fasanen ausgesetzt hatten und darum allem Raubzeuge scharf zuleibe gingen, sowohl mit Kraut und Lot, als auch mit Eisen und Gift. Das Füchschen war knapp dreiviertel Jahre alt, da hatte es schon so viel erlebt, daß er sich erst zu Felde traute, wenn Himmel und Erde eins waren und schon wieder zu Baue fuhr, lange ehe die Sonne aus ihrem Nebelbette kroch.

Als er den dritten Sommer hinter sich hatte, war er gefeit gegen alle menschliche List und Tücke. Treiben ließ er sich nicht, denn er wußte, daß es dort, wo sich der Trieb hinbewegte, Mord und Tod gab. So stahl er sich beizeiten durch die Treiber oder drückte sich, bis sie vorüber waren. Auch beizen ließ er sich nicht, wenigstens nicht in die hellen Örter. Waren ihm die Hunde auf der Naht, so hielt er sich immer in Deckung und wußte stets einen Ausweg, um ihnen zu entwischen. Als es einmal gar nicht mehr anders ging, sprang er auf das Dach der Fasanenschüttung und verharrte dort so lange, bis die Bracken vorbeigestürmt waren.

Seitdem er in einem Tellereisen eine Vorderzehe lassen mußte, war ihm auch mit Fallen nicht beizukommen und mit Gift erst recht nicht, denn er hatte einmal ein Stück Leberwurst aufgenommen, in dem altes, schon zersetztes Gift war. Kaum hatte er es im Leibe, da wurde ihm so schlecht, daß er es schnell wieder herauswürgte und seitdem machte er um alle Wurstbrocken und Heringsköpfe einen großen Bogen, denn das Gift hatte ihm so zugesetzt, daß er drei Tage und drei Nächte krank war.

Außerdem hatte er es durchaus nicht nötig, derartigen minderwertigen Fraß aufzunehmen, denn an Mäusen, Vögeln und Wild aller Art mangelte es ihm nicht. In der Feldmark gab es genug Hühner und Hasen; im Bruche steckten Fasanen und Enten; Birkwild lag genug im Moore und hatte er mit all dem kein Glück, so waren im Notfalle immer die Brinksitzer an den Sandbergen vor dem Dorfe da, deren Hühner es nicht lassen konnten, in der Dickung nach Ungeziefer zu scharren, und die Katzen trieben sich auch gern in den Büschen umher, so lange wenigstens, bis der Fuchs sie übertölperte, ihnen das Genick brach und sie in die Dickung schleppte. Sogar der große schwarze Kater des Jagdaufsehers, der keinem Hunde wich, hatte daran glauben müssen.

So gedieh der Fuchs zu einem Hauptfuchse heran, wie es weit und breit keinen gab. Er spürte sich so stark, wie ein mittlerer Hund und wenn die Jagdaufseher oder die Förster auf seine Spur stießen, so schüttelten sie die Köpfe, denn sie wußten nicht, ob das ein Fuchs oder ein Hund gewesen war, der die Spuren gemacht hatte. Zudem war er oberhalb so dunkel gefärbt, wie es selten ein Fuchs ist, fast schwarzbraun, und im dritten Winter war ihm dreiviertel der Standarte abgeschossen, so daß ihm nur noch ein Stummel blieb.

Seitdem war er noch vorsichtiger, aber auch noch verwegener geworden. Das Unglück hatte ihn bei Mondschein im Felde betroffen und seitdem vermied er es in hellen Nächten, sich im Felde und sonstwo in sichtigem Gelände umherzutreiben und er zog um diese Zeit das Bruch, das Moor und den Forst vor, zumal er gefunden hatte, daß der, der sich dort auskennt, auch da Beute genug machen kann, sowohl kleine, wie Mäuse, Vogelbrut, Eichkatzen und ab und zu ein Hase oder ein Fasan oder gar eine Schnepfe, das feinste, was es gibt, als auch solches Wild, das zur hohen Jagd gehört und das verhältnismäßig gar nicht schwer zu jagen war, verstand man sich auf die Kunst.

Von seiner Mutter hatte der Fuchs diese Art Jagd freilich nicht gelernt. Sie war noch von der alten Schule und nur ein einziges Mal hatte sie es fertig gebracht, ein Rehkitz zu würgen, und Stummel, ihr Sohn, mußte auch erst vier Jahre alt sein, ehe er den Kniff heraus hatte. Es war in einem Sommer gewesen, in dem es infolge des harten Winters so gut wie gar keine Mäuse gab und in dem es dazu noch soviel regnete, daß der Fuchs sich, weil alle Spuren sofort kalt wurden, sehr viel Mühe geben mußte, um halbwegs satt zu werden, und manche Nacht begnügte er sich mit Käfern, Schmetterlingen und Raupen, um nicht ganz leeren Leibes zu Bau zu fahren.

Als er so eines Vormorgens, ehe es noch dämmerte, mißmutig und verdrossen den Birschsteig am Holzrande entlang schlich, um es zu versuchen, ob er nicht einen Hasen beim Einlaufen erwischen könne, brach es dicht vor ihm, und als er sich hinter einen Wurfboden drückte, zog ein Altreh an ihm vorbei, dem ein Kitz folgte. Die Ricke war schon im hellen Bestande und mahnte ärgerlich, weil das Kitz noch immer an den jungen Himbeertrieben umherpflückte. Stummel zog Geschmacksfäden, denn der Hals des Jungrehes war keine drei Sprünge weit vor seiner Nase und da ihm inwendig ganz hohl und jämmerlich war, sprang er in demselben Augenblicke zu, in dem die Ricke heranstürmte, um das Kitz abzustrafen, und so polterten sie alle drei durcheinander, der Fuchs, das Kitz und die Ricke.

Alle drei waren gleicherweise erschrocken, aber da der Fuchs standhielt und Miene machte, das Kitz zu hetzen, schreckte das Altreh laut, stampfte den Boden und nahm ihn an. Erst wich Stummel zurück; aber sein Heißhunger war zu groß, als daß er das Kitz aufgeben mochte, und als die Ricke zum zweitenmal auf ihn losfuhr, sprang er ihr entgegen und schnappte nach ihrem Halse, mehr, um sie abzuschrecken, als wenn es ihm ernst damit gewesen wäre. Aber wie das nun so kam, in demselben Augenblicke hatte er sie bei der Drossel, und wenn er auch sofort abgeschlagen wurde und drei Gänge weit in die Himbeeren flog, als er sich wieder aufrappelte und halb voller Angst, halb voller Grimm, dahin äugte, wo die Ricke stehen mußte, war sie verschwunden, es brach und raschelte laut in dem Gestrüpp und das Kitz trat ängstlich hin und her und wußte nicht, sollte es weichen oder weilen. Und da schlich sich der Fuchs unter dem Winde heran, sprang das Kitz von rückwärts an, riß es mit einem einzigen Sprunge und während er es niederzog, schlug dicht vor ihm die Ricke zum letztenmal mit den Läufen, denn die Fänge des Fuchses hatten ihre Halsschlagader getroffen und so hatte Stummel doppelte Beute gemacht und war auf eine Woche versorgt.

Für immer war er versorgt diesen Sommer lang, und späterhin erst recht. Mochte es ihm mit der Jagd auf Hühner und Hasen mißglücken, mochte die Birsch auf Enten und Birkhuhn vorbeigelingen, mochte sich selbst das dumme Fasanenvolk nicht beschleichen lassen, auf Mäuse, Käfer und Raupen brauchte Stummel nie wieder zurückgreifen, solange es Rehkitze gab. Nicht jedesmal freilich hatte er mit der Kitzjagd Erfolg, aber wenn es dann einmal schlumpte, dann konnte er auch gleich eine halbe Woche faulenzen und brauchte nicht Nacht für Nacht auf Raub auszuziehen und sich in Not und Gefahr begeben. So führte er denn im Wald und auf der Heide und in Bruch und Moor ein himmlisches Leben, der Brandfuchs Stummel, und die Förster und die Jagdaufseher schüttelten die Köpfe über den starken Abgang an Kitzen; denn daß ein Fuchs sommertags geflissentlich an Rehen jage, das kam ihnen nicht im Traum in den Sinn, und als sich bei einem frisch gerissenen und halb gefressenen Kitze die rätselhafte starke Fuchsspur fand, meinte der Förster, ein wildernder Hund habe das Kitz gerissen und Reineke habe bloß Totengräberarbeit verrichtet.

Hatte Stummel anfangs nur Kitze beschlichen, um sie zu reißen, so fing er mit der Zeit auch an, sie parforce und mit hellem Halse zu hetzen, besonders bei Hartschnee, in dem sie sich die Läufe zuschanden traten, auch ließ er es nicht mehr bei Kitzen bewenden, sondern er wagte sich später auch an die jährigen Stücke, erst an die Schmalrehe, dann an die Spießböcke, weiterhin an die Ricken und schließlich auch an die alten Böcke. Entweder birschte er sich an sie heran, wenn sie sich ästen, oder er legte sich an dem Wechsel an, und er war inzwischen so gewandt geworden und so sicher, daß er fast niemals fehl sprang und hatte er erst einmal gefaßt, dann war das Stück verloren, und mochte es noch so stark und so stämmig sein. Es war freilich nicht so leicht, einen alten Hauptbock vom Leben zum Tode zu bringen wie ein Kitz oder ein Schmalreh; mehr als einmal mußte sich Stummel fast eine Viertelstunde mit einem alten Stücke herumbalgen, ehe er es auf die Decke brachte, und verschiedene Male sah er hinterher ziemlich verschunden aus; aber gerade diese Katzbalgereien machten ihm ein großes Vergnügen und gaben ihm ein Gefühl von Überlegenheit, wie es kein anderer Fuchs hat.

Die einzigen Tiere, die er bisher gefürchtet hatte, waren Hund und Sau; aber auch vor ihnen verlor er die Scheu, wenigstens vor den kleineren Hunden. Als er nämlich an einem schwülen Julivormittage einem starken Bock, der, matt von einer durchbrunsteten Nacht, im Bette saß und schlief, an die Drossel gesprungen war, hatte der Bock so laut geklagt, daß der Hund eines der Bauern, die in der Nähe beim Heueinfahren waren, daraufhin angelaufen kam, was der Fuchs überhörte, da er bald auf, bald unter dem Bocke lag. In demselben Augenblicke, als der Bock sich ergeben mußte, war der Hund, ein Terrierbastard, über dem Fuchse und wollte gerade zufassen, als dieser, noch fiebernd vor Mordlust und Blutdurst, die anererbte Scheu vergaß, zusprang und den Hund an der Kehle packte und ihn so glücklich griff, daß er ihm den Kehlkopf zerbiß, so daß der Hund umfiel und ohne sich wehren zu können, von dem Fuchse gewürgt wurde. Seit dieser Zeit ging Stummel auch den schwächeren Hunden nicht mehr so ängstlich aus dem Wege und mehr als einen, den er gelegentlich im Walde antraf, hetzte er zuschanden und riß ihn.

Bald nachdem er den Terrierbastard gewürgt hatte, verlernte er auch seine Furcht vor den Sauen. Er schlich eines Abends recht hungrig durch das Ellernbruch, als er auf die Fährte einer Sau stieß, die den einzigen Wechsel hielt, der durch das grobe Gestrüpp und das viele Geknick führte, und den er, wollte er nach der Fasanenecke, halten mußte. Zudem kam ihm die Fährte so ganz anders als sonst vor, und darum blieb er unter ihr, wenn auch mit aller Vorsicht. Er war eben dort, wo das dichteste Weidengestrüpp stockte, als er dicht vor sich die Sau äugte, die gerade mitten im besten Frischen war. Heißhungrig, wie er war, besann er sich nicht lange, sondern sprang zu, riß einen der eben zur Welt gekommenen Frischlinge und flüchtete so schnell damit, daß die Bache erst zur Besinnung kam, als er sich mit seiner Beute schon im Baue geborgen hatte. Da das Wildbret des Frischlings ganz seinen Beifall hatte, so verfolgte er die Bache alle paar Tage und stahl ihr drei von den Frischlingen, und seitdem fand er sich, so oft es ging, bei frischenden Sauen ein und spielte auf seine Weise Gevatter, denn er hatte es bald heraus, daß eine Sau es mit ihm an Gewandtheit und Schnelligkeit durchaus nicht aufnehmen konnte.

Infolge der Nachstellungen, denen das Rehwild ausgesetzt war, wurde es so scheu, daß die Förster und die Jäger der Meinung waren, Wilderer trieben in jener Gegend ihr Unwesen. Diese Meinung kam Stummel sehr zu statten, denn nun kümmerte sich kein Mensch um die Füchse. Daß die Rehe von Jahr zu Jahr unsteter wurden, störte ihn wenig. Er zog ihnen nach und lernte auf diese Weise die ganze Gegend kennen, alle Baue und jeden anderen Unterschlupf, und so raubte er bald hier und riß bald dort, und in allen Forsthäusern und in allen Dorfkrügen ging die Rede von dem gespenstigen Hunde, der sich wie ein Fuchs spürte und jedes Reh würgte, das er antraf. Schließlich schossen die Förster alle Hunde tot, die sich über den Torfbann hinauswagten, und es gab viel Geschimpfe und Gezänk und mehr als eine Schadenersatzklage.

Das Waldgespenst aber fuhr fort, Tod und Verderben unter den Rehen zu verbreiten, und zuletzt bildete sich eine Sage um das unbekannte Wesen; man erzählte sich, daß es ein bekannter, wegen Mordes angeklagter, aber aus Mangel an Beweisen freigesprochener Wildbieb sei, der einen Zaubergürtel besitze, sich damit in einen Werwolf verwandele und in dieser Gestalt seinem Gelüste nachgehe. Denn, so meinten die Leute, mit rechten Dingen ginge das nicht zu, und ein gewöhnlicher Hund sei nicht imstande, alte Ricken und Böcke zu reißen, und als man endlich gar ein gerissenes und stark befressenes Wildkalb und dabei die verdächtige Fährte fand, stand es selbst bei kühlen Köpfen fest, daß hier etwas nicht in der Ordnung sei, und wenn es sich auch nicht um einen Werwolf handle, so müsse es doch wenigstens ein zugereister Wolf sein, obschon der letzte Wolf in jener Gegend vor mehr als siebenzig Jahren erlegt und seitdem keiner wieder gespürt war.

Sieben Jahre lang hatte Stummel sein Unwesen getrieben, da hörte in einer hellen Winternacht ein junger Förster, der sich zwischen dem Ellernbruch und dem hohen Holze auf Sauen angestellt hatte, einen Hund mit hellem Halse jagen, wie er im ersten Augenblick meinte. Aber als er schärfer hinhorchte, kam es ihm so vor, als sei das kein Hund, und wenn schon, so einer, der ganz anders anschlug wie alle Hunde, die er kannte. Da die Jagd zu ihm herankam, und er sich auch nicht vom Flecke rühren durfte, weil es ganz windstill war und der Schnee eine beinharte Kruste trug, so blieb der junge Mann zitternd vor Aufregung stehen und stellte nur seinen Drilling von Kugel auf Posten. Eine Weile schien es, als ob die Jagd sich entfernen wolle, aber dann kam der Hatzlaut und das laute Brechen näher, und auf vierzig Schritte floh ein Reh vorüber, in dessen Fährte ein mittelgroßer, dunkler, kurzschwänziger Hund hing, der mit heiserem Halse jagte. Der Förster ließ ihn vorüberjagen und schoß dann zweimal mit dem groben Zeuge nach ihm, sah, daß der Hund sich im Feuer überrollte und dann, ohne zu klagen, die Dickung annahm.

Am anderen Tage mußte der Förster bei einer Holzversteigerung und am nächstfolgenden Tage bei Saujagden sein, und so kam er erst am vierten Tage dazu, den Hund nachzusuchen, und dann regnete es so, daß er die Spur bald verlor und die Suche aufgab. Seit dieser Zeit wurden in jener Gegend keine Rehe mehr gerissen und die frischenden Sauen hatten Ruhe. Heute aber noch spricht man dort von dem Ungetüm, das jahrelang die Jagden unsicher machte, und zerbricht sich den Kopf darüber, was es wohl für ein Tier gewesen sein mag.

Zum Zeitvertreib.

Auflösung aus Nr. 62.

Silbenrätsel:

Finsteraarhorn, Riesengebirge, Österreich, Hohenstaufen, Leibnitz, Aller, Cherusker, Harpune, Elefant, Oleander, Sizilien, Tiberius, Epaminondas, Romeo und Julia, Nischni-Nowgorod = **Fröhliche Ostern.**

Bilderrätsel: Schwabenstreiche.

Aus den Provinzen.

⊙ **Aus dem Münsterlande**, 20. April. (Warnung vor fremden Kolporteuren.) Vor einigen Tagen kam ein Reisender der Buchhandlung M. Schwarz, Berlin S. O 16, Michaelskirchplatz 16, zu einer Fabrikarbeiterfrau, als sie sich allein zu Hause befand und suchte ihr in ziemlich aufdringlicher Art und Weise ein Buch „Wege zu Gott" im Preise von 14 Mk. aufzureden, wobei er erklärte, falls ihr Mann mit der Bestellung nicht einverstanden sei, könne er das Werk noch immer abbestellen. Da die Frau sich weigerte, das Buch zu bestellen, bat er sie, wobei er möglichst den Eindruck fortzunehmen suchte, daß es sich um eine Bestellung handele, ihren oder ihres Mannes Namen auf die vorgelegte Karte zu schreiben. In der Meinung, daß sie lediglich eine Adressenangabe machen solle, schrieb sie ihres Mannes Namen hin, ohne darauf zu sehen, was die Karte enthielt. Nach einigen Tagen erhielt ihr Mann die Nachricht, daß er am 25. Mai das Werk unter Nachnahme von 3 Mk. erhalten würde und die Restsumme in ¼jährlichen Raten zu 3 Mk. durch die Post eingezogen würden. Da der Mann Einspruch gegen die Richtigkeit der Bestellung erhob und sich seinerseits nicht einverstanden erklärte, erhielt er folgenden Brief: „Auf den mir zugegangenen Brief teile ich Ihnen mit, daß ich mich auf eine Abbestellung des von Ihnen bestellten Werkes „Wege zu Gott" nicht einlassen kann. Die Bestellung ist von meinem Vertreter korrekt (?) aufgenommen und der Bestellschein von Ihnen eigenhändig (??) unterzeichnet (?), welcher den Vordruck trug, daß einmal gemachte Bestellungen nicht zurückgenommen werden können und ist dies allein für mich maßgebend. Zu bemerken habe ich Ihnen noch, daß eine Ehefrau berechtigt ist, auch ohne Wissen und Willen des Mannes für ihre Erbauung ein Werk zu kaufen. In Ihrem eigenen Interesse ersuche ich Sie nun, sich binnen 5 Tagen zur Annahme und zur Bezahlung des Werkes bereit zu erklären, andernfalls ich die Sache meinem Rechtsanwalt zur weiteren Erledigung übertragen müßte und hätten Sie sich natürlich die entstehenden Kosten selbst zuzuschreiben." Dieser Fall zeigt von neuem welchen Unannehmlichkeiten man sich aussetzt, wenn man sich auf Geschäfte mit fremden umherziehenden Agenten einläßt. Man weise solchen Leuten ein für allemal die Tür. Wer gute Bücher kaufen will, kann dieses besser und billiger bei ihm bekannten Buchhandlungen.

+ **Greven**, 19. April. (Einbruchsdiebstahl.) In die Wohnung des Kötters Wortmann in der Bauerschaft Beckholt wurde heute nachmittag ein Einbruch verübt. Während die Hausbewohner bei der Feldarbeit waren, wurden aus einem verschlossenen Kleiderschranke verschiedene Kleidungsstücke entwendet. Einen alten Anzug ließen die Spitzbuben zurück. Anscheinend kommen drei Handwerksburschen als Diebe in Frage. Diese sind in der betreffenden Zeit in der dortigen Gegend gesehen worden und einer von diesen hat den zurückgelassenen Anzug getragen. Die drei Personen (Metzgergesellen) haben sich in der Richtung nach Ladbergen-Lengerich entfernt.

Vermischtes.

* **Berlin**, 20. April. **(Drahtb.)** Wie das Amtsblatt des Reichspostamts mitteilt, werden vom 1. Mai ab Freimarkenrollen, welche zur Verwendung von Portokontrollkassen, Frankiermaschinen usw. verlangt werden, zum Nennwerte, also ohne den bisherigen erhöhten Aufschlag von 25 Pfg. für die Rolle, dem Publikum abgegeben.

* **Raab**, 20. April. **(Drahtb.)** Ein bei einem Pulverturm stehender Wachtposten wurde von einem anständig gekleideten Herrn überfallen und mit einem Schlagring verwundet. Der Soldat stieß dem Angreifer sein Bajonett in die Brust, doch konnte der Zivilist im nahen Walde verschwinden.

* **Arnholzgrün** (Vogtland), 20. April. **(Drahtb.)** Die 23jährige Tochter des Gutsbesitzers Peter Ludwig ertränkte sich im Gutsteich, weil ihr Vater ihr Vorhaltungen machte. Hierauf beging der Vater ebenfalls Selbstmord durch Ertränken.

* **Schrimm**, 20. April. **(Drahtb.)** In Mislavin zerstörte ein Großfeuer 21 Gehöfte. Viel Vieh kam in den Flammen um.

* **Bebburg**, 20. April. **Drahtb.)** Heute nacht ist das Materiallager der Bebburger Wollindustrie-A.-G. in der Spinnereiabteilung abgebrannt. Der Schaden beträgt 150 000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb ist nicht gestört.

* **Rotterdam**, 20. April. **(Drahtb.)** Aus dem Juweliergeschäft von Sanden raubten Einbrecher Brillanten und Goldwaren im Werte von 180 000 Mark.

* **Hongkong**, 19. April. Im Innern der Provinz Kwantung sind zahlreiche Todesfälle an Pest vorgekommen. Zahlreiche Telegraphenbeamten sind von der Seuche hingerafft worden, und infolgedessen ist die Verbindung mit der Provinz unterbrochen.

* ha. **Warnung der Schulkinder vor den Gefahren des Eisenbahnbetriebes.** Eine Warnung der Schulkinder vor den Gefahren des Eisenbahnbetriebes ist jetzt von der Königlichen Regierung in Potsdam angeordnet worden. Veranlassung dazu hat ein Unfall im Bezirk der Eisenbahndirektion Hannover gegeben. Im Dezember vorigen Jahres sind in Delmenhorst vier Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren dadurch tödlich verunglückt, daß sie beim Spielen an einem Bahnübergange die geschlossene Schranke nach der Vorbeifahrt eines Zuges eigenmächtig öffneten und die Gleise betraten. Der Schrankenwärter stand auf der gegenüberliegenden Seite und konnte deshalb den Unfug nicht verhindern. In demselben Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ein zweiter Zug heran. Drei der Kinder wurden sofort getötet. Das vierte erlag später seinen Verletzungen. Die Kreis- und Ortsschulinspektoren sind jetzt angewiesen worden, die Schüler und Schülerinnen der ihnen unterstellten Schulen von Zeit zu Zeit auf die Gefährlichkeit solcher Handlungsweisen aufmerksam machen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit soll auch vor einer anderen Verirrung der Jugend gewarnt werden. In der letzten Zeit ist wiederholt vor schulpflichtigen Kindern nach fahrenden Zügen geschossen oder mit Steinen geworfen worden. Hierdurch wird natürlich die Gesundheit und das Leben der Reisenden gefährdet. Die jugendlichen Täter mußten deshalb zur gerichtlichen Bestrafung angezeigt werden.

* **Ein neuer Rettungsapparat aus Feuersgefahr**, die Erfindung eines Dänen, wurde auf der Charlottenburger Hauptfeuerwache vorgeführt. Die Vorrichtung soll es ermöglichen, bei Feuersgefahr sich aus einem höheren Stockwerk ohne besondere Schwierigkeiten auf die Straße sicher herabzulassen; wenn die Treppenzugänge bereits verqualmt oder aus einer anderen Ursache nicht mehr zu benutzen sind. Der Apparat ist als drehbarer Ausleger konstruiert, an dessen unterem Ende sich eine Drahtseiltrommel befindet; auf diese können Drahtseile von beliebiger Länge aufgewickelt werden, deren anderes Ende über eine Rolle an der Spitze des Auslegers läuft und mit einem Karabinerhaken versehen ist. Die Seilrolle wird nach dem Prinzip des Türschließers gebremst; nur sind hier, damit kein toter Punkt entsteht, zwei solcher Stopfbüchsen mit einander vereinigt. Aus der einen Stopfbüchse tritt durch feine metallene Poren Vaselin in die andere über. Der Mensch, der sich herablassen will, befestigt sich in einem Sicherheitsgurt, der an einem Karabiner hängt, und aleitet infolge der Bremsvorrichtung allmählich mit einer Geschwindigkeit von 1 Meter in der Sekunde hinunter. Sobald er sich am Boden aus dem Gurte befreit hat, geht dieser selbsttätig wieder in die Höhe, und der Apparat kann von neuem benutzt werden. Diese Bremsvorrichtung ist völlig unabhängig vom Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Der Apparat, der nur 23 Pfund wiegt, läßt sich bequem innerhalb des Zimmers am Fenster anbringen; es genügen zwei Ösen, an denen man ihn aufhängen kann. Alle Vorbereitungen zur Rettung können innerhalb des Zimmers getroffen werden; erst wenn man sich herablassen will, bringt man den eigentlichen Apparat zum Fenster heraus, während man sich selber herausschwingt. Die Handhabung ist äußerst einfach. Nach dem Urteil der Feuerwehrsachverständigen entspricht die Vorrichtung all den Anforderungen, die man an einen derartigen Rettungsapparat stellen kann, und ihre Anbringung empfiehlt sich in Fabrikgebäuden, Warenhäusern usw.

Sport.

‡ **Dortmund**, 20. April. Der „Große Preis von Dortmund", welcher am 16. Juli cr. als Jubiläums-Jagd-Rennen gelaufen wird, ist auf 30 000 Mark im Werte erhöht. Für denselben wurden am Samstag die ersten Nennungen eingefordert. Das Resultat ist ganz ausgezeichnet, da für den schönen Preis 65 Pferde genannt sind, obgleich der Verein in der Proposition nur 50 Unterschriften forderte. Daß für ein so reich dotiertes Rennen das beste Material genannt ist, was sich in unseren Hindernisställen befindet, braucht keiner weiteren Erwähnung. Auch das Ausland hat sich stark beteiligt, da aus Österreich-Ungarn Graf Orssich Campanille, Fuß, Palko und Rata; aus Frankreich Mons. P. Besnus Watteau III, Mons. Grumetz, den ausgezeichneten Froudon und Mons. Pfizer Clog-Dance; aus Belgien Mons. Deloche Bayonet nannte. Der Werner Stall nannte sechs und der Stall Westen acht Steepler.

Handel und Industrie.

§ **Lengericher Portland-Zement- und Kalkwerke zu Münster i. W.** Dem Bericht über das Geschäftsjahr 1910 entnehmen wir folgendes: Das Jahr 1910 hat die von uns erwartete bessere Beschäftigung zur Tatsache werden lassen, da wir in allen Produkten eine erfreuliche Vermehrung in Erzeugung und Absatz erreichten. Die von uns im Vorberichte betonte, für das Jahr 1910 vom Rheinisch-Westfälischen Zement-Syndikat beschlossene allgemeine Preisermäßigung für Zement hat auf den Zementabsatz günstig eingewirkt, da der Versand der beteiligten Werke um annähernd 10 Prozent höher war, als in 1909, trotz der im Mai vor. Js. eingetretenen Bauarbeiteraussperrung. Der Mehrversand ist der allgemeinen Belebung der Bautätigkeit in Rheinland und Westfalen, sowie der Vermehrung des Exports, weiterhin aber auch der teilweisen Zurückdrängung der belgischen Konkurrenz zuzuschreiben. Leider hat dieses Ergebnis nur erreicht werden können unter schweren, durch Preisermäßigung bedingten Opfern, was mehr oder weniger in den Bilanzen unserer heimischen Zementindustrie pro 1910 zum Ausdruck kommt. Unsere Betriebe haben das ganze Jahr hindurch in guter Beschäftigung gestanden und haben wir diesem Umstande in der Hauptsache das relativ günstige Geschäftsergebnis zu verdanken. Die Arbeiterverhältnisse waren zufriedenstellend. Zement: Durch die Mitlieferung auf das angekaufte Zement-Kontingent eines anderen Syndikatswerkes konnten wir insgesamt 194 175 Faß gegen 186 878 Faß in 1909, mithin mehr 87 302 Faß absetzen, was einer Steigerung von rund 42 Prozent entspricht. Durch diesen Mehrversand haben wir zum ersten Male die in den Vorjahren unter Aufwendung von über 400 000 Mark errichteten baulichen und maschinellen Anlagen und Verbesserungen unserer Fabrik in der Tagschicht nahezu voll ausnutzen können; wir konnten zu unserer Freude feststellen, daß unsere Erwartungen bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit vollständig in Erfüllung gegangen sind. Hierbei darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß die technische Entwicklung in der Zementindustrie uns in einer vielleicht nicht fernen Zukunft veranlassen kann, eine weitere eingreifende, technische Ausgestaltung unserer Werke vorzunehmen. Kalk: Die in unserem Bericht für 1909 erwähnte, für das Jahr 1910 gegründete Gesellschaft "Vereinigte Westfälische Kalkwerke-Syndikat in Dortmund" mußte mit Schluß des Jahres wieder aufgelöst werden, da die Leistungsfähigkeit dieser Vereinigung nicht groß genug war, um auf dem Stückkalkmarkte bei der Preisbestimmung maßgebend einwirken zu können. Immerhin trug sie aber dazu bei, dem Kalkgeschäft eine gewisse Stabilität zu verleihen und uns einen auskömmlichen Preis zu sichern, zumal der Verbrauch ebenfalls besser war, als in 1909. Der Reingewinn beträgt 109 861 Mark. Es wird vorgeschlagen, die Verteilung wie folgt vorzunehmen: Überweisung an der gesetzlichen Reservefonds 5493 Mark, 4 Proz. Dividende an die Aktionäre 60 000 Mark, Gewinnanteile 2500 Mark, 2 Prozent Superdividende an die Aktionäre 30 000 Mk. Die verbleibenden 11 868 Mark, zuzüglich des Vortrages aus 1909 mit 76 230 Mark, zusammen 88 098 Mark, sollen zur Errichtung eines Extra-Reservefonds in Höhe von 85 000 Mark benutzt und der Rest von 3098 Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Wenn auch zurzeit über die Entwicklung des diesjährigen Geschäftes sich noch wenig sagen läßt, so ist doch zu hoffen, falls nicht besonders ungünstige Ereignisse eintreten, daß das Ergebnis des Jahres 1911 nicht wesentlich ungünstiger sein wird, wie dasjenige des Vorjahres. Im Bericht des Aufsichtsrats heißt es: „Am 10. Juni 1910 schied der Stadtrat Herm. C. Bispinck aus diesem Leben. Er war seit 1902 Mitglied des Aufsichtsrats und stellvertretender Vorsitzender. Herr Bispinck hat sein lebhaftes Interesse für unser Werk durch seinen bewährten Rat stets und bis zu seinem Ende betätigt. Dem tüchtigen und lieben Kollegen bewahren wir ein herzliches Gedenken."

Die Bilanz am 31. Dezember 1910 verzeichnet folgende Aktiva: Grundstücke-Konto (Bestand laut letzter Bilanz) 485 600 Mk., Abschreibung zirka 2 Prozent von 477 800 Mk. (die Abschreibungen sind berechnet von den am 31. Dezember 1907 vorhandenen Beständen zuzüglich der Zugänge in 1908 und 1909 3563 Mk., Zugang in 1910 23 263 Mk.) 472 300 Mk. Gebäude-Konto: (Bestand laut letzter Bilanz 927 400 Mk., Abschreibung zirka 3 Prozent von 985 860 Mk. 29 564 Mk., Zugang in 1910 4164 Mk.) 902 000 Mk.; Maschinen- und Geräte-Konto (Bestand laut letzter Bilanz 480 100 Mk., Abschreibung zirka 10 Prozent von 629 060 Mk. gleich 62 906 Mk., Abgang 2300 Mk., Zugang in 1910 21 008 Mk.) 435 900 Mk.; Wasserwerks- und Brunnenanlage-Konto (Bestand laut letzter Bilanz 69 900 Mk., Abschreibung zirka 5 Prozent von 77 700 Mk. 3900 Mk.) 66 000 Mk.; Bahnanlage-Konto (Bestand laut letzter Bilanz 65 000 Mk., Abschreibung zirka 10 Prozent von 80 273 Mk. 8078 Mk., Zugang in 1910 3278 Mk.) 60 200 Mk.; Mobilien-Konto (Bestand laut letzter Bilanz 4600 Mk., Abschreibung zirka 20 Prozent von 7800 Mk. 1600 Mk.) 3000 Mk.; Effekten-Konto (Bestand laut letzter Bilanz 90 000 Mk., per 31. 3. 10. ausgeloste Obligationen 4500 Mk.) 85 500 Mk.; Beteiligungs-Konto (Barbeteiligung laut letzter Bilanz 31 200 Mk., Zugang in 1910 375 Mk.) 31 575 Mk.; im Voraus bezahlte Versicherungsprämien 5730 Mk. (Avale, Akzeptbeteiligung 100 600 Mk.) Kassen- und Wechselbestand 5713 Mk.; Vorräte 147 308 Mk.; Debitoren inkl. Bankguthaben 102 360 Mk. Insgesamt 2 317 587 Mark.

Passiva: Aktienkapitalkonto 1 500 000 Mk., Anleihekonto (600 000 Mk.; seither ausgelost 60 000 Mk.) 540 000 Mk.; Reservefondskonto 40 677 Mk.; rückständige Löhne aus Dezember 1910 6849 Mk.; Anleihezinsenkonto 4545 Mk.; Arbeiter-Unterstützungskonto 1073 Mk.; Dividendenkonto, unerhoben aus 1907 und 1909 140 Mk.; (Avale) und Akzeptbeteiligungen 100 600 Mk.); Kreditoren 38 212 Mk.; Gewinn (Vortrag aus 1909 76 230 Mk., Gewinn in 1910 109 861 Mk.) 186 091 Mk.

Gewinn- und Verlustkonto: Soll: Fabrikbetrieb: (Löhne, Kohlen, Reparaturen und Betriebsunkosten) 479 986 Mk.; Allgemeine Unkosten: (Gehälter, vertragliche und statutarische Mindestgewinnanteile, Reisespesen, Bank- und Diskontzinsen) 32 308 Mk.; Anleihezinsen 18 255 Mk.; Steuern und Versicherungen (Steuern und Abgaben 16 675 Mk., Versicherungsprämien 5821 Mk.; Beiträge zur Invaliditätsversicherung und Krankenkasse sowie Beitrag zur Steinbruchs-Berufsgenossenschaft 7052 Mk.) 29 547 Mk.; Abschreibungen pro 1910 117 912 Mk.; Gewinn 186 091 Mk. Insgesamt 864 100 Mk.

Haben: Gewinnvortrag aus 1909 76 230 Mk., Erlös aus Zement und Kalk 787 608 Mk., Erlös aus Mieten 262 Mk. Insgesamt wie im Soll 864 100 Mk.

⊡ **Automobilaktien.** Eine Berliner Großbank will die Aktien der A. Horch u. Co. Motorwagen-Werke A.-G. in Zwickau an der Berliner Börse einführen. Die Werte von Automobilfabriken sind in den letzten Monaten Gegenstand ganz besonders großen Interesses gewesen. Im offiziellen Verkehr sind ja von diesen Papieren noch nicht viele. Adler-Fahrrad-Werke, Kronprinz Metall, Dürkopp sind wohl die hauptsächlichsten, aber es werden an der Berliner Börse noch unter den sogenannten unnotierten Werten einige Automobilpapiere lebhaft gehandelt. So die Aktien der Benz-A.-G., der Daimler-Motoren-Gesellschaft und die der Horch u. Co. Motorwerke A.-G. Die Kurse dieser unnotierten Werte stehen relativ hoch. So werden die Daimler-Motoren-Aktien mit zirka 240 Proz. gehandelt, die Benz-Motoren-Aktien mit zirka 170 und die Horch-Motoren-Aktien mit zirka 220 Proz. Die Spekulation hat sich in diesen Werten nicht unbeträchtlich engagiert. Zum Teil wohl deshalb, weil einige von den Gesellschaften Kapitalserhöhungen vorgenommen haben, und weil man auf ein günstiges Bezugsrecht rechnete. Was die Konjunktur in der Automobilindustrie selbst angeht, so wird sie ja jetzt vielfach günstiger beurteilt, als noch vor einigen Jahren. Bekanntlich hatte die deutsche Automobilindustrie schwer unter den Schleuderpreisen zu leiden, welche eine Folge der wilden Konkurrenz und der Überproduktion waren, und ferner unter einem ungesunden Kreditsystem, dem eine ganze Reihe von Unternehmungen zum Opfer fiel. Ob die Verhältnisse wirklich so gesunde sind, daß derartige Kurserhöhungen, wie man sie jetzt vornimmt, in der Konjunktur ihre Begründung finden, läßt sich ohne weiteres nicht sagen. Zwar haben die Automobilfabriken ihre Handlungsunkosten insofern herabgedrückt, als sie die teuren Reklametourenfahrten in Deutschland nicht mehr unternehmen, wenn sie auch an den ausländischen Wettfahrten sich beteiligen. Aber man muß doch immer in Rücksicht ziehen, daß die Automobilindustrie eine relativ junge Industrie ist, und daß die Techniker immer und immer fort daran sind, Neuerungen zu schaffen. Alle Augenblicke kommt ein neuer Automobiltyp, auch ist man sich noch lange nicht darüber im klaren, ob die Kraft, welche das Benzin erzeugt, oder die Kraft, welche durch Elektrizität produziert wird, rentabler in der Anwendung ist. Es ist ja selbstverständlich, daß jede Industrie, welche unter der Überproduktion leidet, schließlich einmal zu der Einsicht kommt, daß ein derartiges Wirtschaften ihr selbst schadet und daß sie mehr und mehr die Marktbedürfnisse kennen lernt. Aber es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß die deutsche Automobilindustrie in so kurzer Zeit aus all den Schwierigkeiten herausgekommen sein soll, welche bisher die Einkünfte schmälerten und der Entwicklung die Stabilität nahmen. Speziell in der letzten Zeit, wo auf dem Kassaindustriemarkt der Berliner Börse die Spekulation wahre Orgien feierte und das Publikum in ungerechtfertigter Weise mitging, haben unsolide Kursheraufsetzungen häufig über die wahre innere Lage eines Unternehmens hinweggetäuscht. Man muß bedenken, daß nicht nur die Automobilfabriken Kraftwagen herstellen, sondern daß z. B. auch die großen Elektrizitätsgesellschaften zur Fabrikation von Automobilen übergegangen sind. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat bekanntlich ein eigenes Automobilwerk, Bergmann baut Automobile, Siemens u. Halske bauen Automobile, kurz, von Jahr zu Jahr kommen mehr Kraftwagen an den Markt. Daß ein so großer Bedarf vorhanden ist, scheint denn doch zweifelhaft. Wenn auch nicht abgestritten werden soll, daß das Automobil nicht nur für die Luxusbedürfnisse und für den Sport, sondern vor allen Dingen für die Geschäftswelt das Fuhrwerk der Zukunft ist, so darf man doch in dem Optimismus nicht zu weit gehen. Wir haben ja die Folgen dieses Optimismus bei der deutschen Elektrizitätsindustrie erlebt, als man die Wunderfahrten des elektrischen Stromes schon im Anfang gleich fabelhafte Gewinne erwirken sah. Damals mußte eine Reihe von Gesellschaften, darunter solche mit erheblichem Kapital, den ungesunden Optimismus büßen. Hoffentlich lassen sich auch die deutschen Automobilunternehmungen nicht durch eine plötzliche gute Konjunktur blenden, die vielleicht die Gewähr der Stetigkeit nicht in sich hat. Auch die Zulassungsstelle der Berliner Börse muß darauf aufmerksam gemacht werden, in der Auswahl der Papiere, deren Zulassung beantragt wird, vorsichtig zu sein. Gerade jetzt, wo, wie oben gesagt, die Kassaindustriemarktspekulation am Ruder ist, ist doppelte Vorsicht geboten. Sonst könnten die Sünden, welche jetzt begangen werden, später leicht unangenehme Folgen haben.

Haupt-Redakteur **Rudolf Strietholt**. — Verantwortlich für den politischen Teil **Carl Egbring**, für das Feuilleton Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen redaktionellen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.



Auf die Geschäftsreise pflegen erfahrene Herren nicht ohne eine Schachtel Wybert-Tabletten zu gehen. Wer zu Erkältung neigt, hat kein besseres Mittel, um Husten und Heiserkeit, die durch die Anstrengung der Stimme meist noch befördert wird, rasch und gründlich zu vertreiben. Die Schachtel mit nahezu 400 Tabletten kostet in allen Apotheken nur 1 Mark. Niederlagen in Münster bei **Mohren-Drogerie**, Ludgeristrasse 26/27 und Spiekerhof 6, **Reform-Drogerie**, Rothenburg 46, **Servatii-Drogerie** von **Otto Krumbein**, Salzstr. 35. In Rheine: **Murdfield'sche Löwen-Apotheke**.

Weit und breit sieht man heute in jedem Schaufenster den echten Lahns Waschextrakt mit Rotband, wohl ein Beweis, daß er in den meisten Haushaltungen beliebt ist. Aber vielleicht gibt es auch noch einige, die Lahns noch nicht versuchten; und diese seien darauf aufmerksam gemacht, daß es ein besseres, praktischeres, bequemeres und sparsameres Mittel zum Waschen, Reinmachen oder Putzen kaum noch geben kann

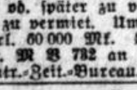
Ihre Wünsche beim Möbeleinkauf *in Bezug auf Gediegenheit, Formenschönheit, Preiswürdigkeit und Auswahl werden beim Besuch der grössten Ausstellung dieser Art vollauf erfüllt. Eine zwanglose Besichtigung derselben ist daher ebenso lohnend, wie interessant.*

Möbel-Ausstellung Josef Weber Nachf., Ludgeriplatz 3.



Samstag, den 22. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, werden bei H. Holtkamp, Kinderhauserstraß. Nr. 64,
2 fette Schweine
ausgehauen, das Pfund zu 60 und 65 Pfg.

Bäckerei
in schönst. Lage Münsters, mit vollst. Inventar f. Backstube u. Lad., sof. od. später zu verk. od. zu vermiet. Umsatz jährl. 60 000 Mk. Off. unt. M B 732 an das Centr.-Zeit.-Bureau.



Samstag morg. 8 Uhr anf. wird beim Wirt **Elvering**, Hammerstraße 89, eine **fette Kuh ausgehauen**, à Pfund 55—60 Pfg.



Freitag morgen 9 Uhr werden
drei fette Schweine
ausgehauen, per Pfd. 65 Pfg.
W. Vogelsang.
Hammerstr. 118.

A. Antemann.
Kuhstraße 9,
Anfertig. eleg. Herren-Gard. u. Maß. Gleichzeitig bringe mein Frack- u. Gehrock-Leih-Institut in empfehlende Erinnerung.

3000 Mark zu leihen ges. gegen Sicherheit u. hohe Zins. Off. u. W W 862 a. d. Gesch.

Garten,
klein., abgeschloss., oder Teil eines solchen, in Nähe mein. Wohnung zu pachten gesucht. Ehrenberg, Hammerstr. 101, Ecke Augustastraße.

Handwagen,
guterhalten, zu kaufen gesucht. Off. unt. Z 3081 bef. A. Rolef, Markt 37.

Empfehle
mich für Steuersachen aller Art.
Hoheisel, Kgl. Steuersekretär a. D.,
jetzt Hammerstr. 12 a, I.

Gut. Privatmittagstisch,
Gedeck 50 bis 60 Pfg., im Speisehaus Schützenstr. 31.

Dreifamilienhaus
mit Einf. u. Hinterhaus bill. zu verkaufen. Offerten unt. P P 986 an die Geschäftsst.

In lebhafter Industriestadt des Münsterlandes in bestem Betrieb sich befindendes
Hotel-Restaurant
weg. Krankheit des Besitzers preiswert zu verkaufen. Off. unter R S 3410 besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Am Ostersonntag abend in Altenberge auf dem Bahnhofe zum Zuge 8,50 Uhr ein seidener, farbiger
Damenschirm
ohne Krücke abhanden gek. Um gefl. Rückgabe wird gebeten. Näh. zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Bess. Laden-Einrichtung zu kaufen gesucht. Offerten unt. S S 938 an die Geschäftsst.

Ledersofa,
pass. für Weißwaren-Geschäft, zu kaufen gesucht. Offerten H H 929 an die Geschäftsst.

In meinem Ladenlokal ist
Geld gefunden
worden. Louis Espague, Ludgeristr. 94.

Schön. Zwergpinscher
(Hündin), fein coup., peinl. stubenr., sehr anhängl., pass. f. Damen, billig abzugeb. Off. unt. M S 730 an das Centr.-Ztgs.-Bureau.

6 hochfeine neue eichene
Lederstühle
ganz billig zu verk. Stuhlschreinerei Grünegasse 8.

Neue Trumeaux-Spiegel
ganz billig abzugeben.
Grünegasse 8.

Klein. gutgeh. **Kolonialw.-Geschäft** umständeh. sofort zu verm. Näh. Geschäftsstelle.

Gebrauchte, guterhaltene
Kontormöbeln
zu kaufen gesucht. Off. unt. F G 947 an die Geschäftsst.

Bücher für 1.—3. Kl. d. ev. Töchterschule. Engelstr. 32, I.

100 Ztr. gesunde, hiesige
Pflanzkartoffeln,
rohe Rauhschale Magnumbonum, zu den billigsten Preisen abzug. Chr. Nordbeck, Agidiistr. 20a.

Für Schuhmacher!
Holznagelmaschine, noch gut arbeitend, bill. zu verkaufen. Näh. in der Geschäftsstelle.

Gebr. guterh. Nähmaschine zu kauf. gesucht. Off. m. Preis u. L M 932 an die Gesch.

Prima Damenfahrrad,
neu, umständehalber billig abzugeben. Näh. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Goldene u. silberne
Uhren
nur akkurat gut gehend, neu u. gebr. Ketten, Ringe für Damen u. Herren, Broschen, Colliers, Armbänder, kaufen Sie vorteilhaft billig bei
Carl Rütter,
17/19 Kr.-Timpen 17/19.

Gesunde, kräftige 6jährige
Zucht-Stute
mit gesundem Fohlen (9 Wochen alt) wegen Zeitmangels preiswert zu verkaufen.
Carl Bähmar,
Gelsenkirchen, Bismarckstraße 100.

Seminaristin erteilt grdl. Nachhilfe in Sprachen. Offerten unter M N 953 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Neue Famil.-Nähmaschine (prima Fabr.) billig zu verkaufen. Näh. Geschäftsstelle.

Neues feines Damenrad (prima Fabr.) billig zu verkaufen. Näh. Geschäftsstelle.

Bruteier von schwarz. Minorka. Wesselerstraße G 9.

Herrsch. 4 Fam.-Wohnhaus auf Mauritz bei guter Anz. zu verk. Off. u. B B 941 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Für ein 10jähr. kränkliches Kind wird **Privatunterricht** i. d. Elementarfäch. im Hause gesucht. Gfl. Off. mit Preis u. F F 927 an Exp. erbeten.

Einsitzige Sportkarre z. vk., zweisitzige zu kaufen gesucht. Bispinghof 18, 1. Etg.

Schankelbadewanne, f. neu, billig zu verk. Hoppengasse 6.

Reparaturen und Stimmungen
an Pianinos, Flügeln und andern Musikinstrumenten übernimmt unter Garantie bester Ausführung
Fritz Riesenbeck,
Piano-Bau-Anstalt, Bogenstr. 15, Bergstr. 76. Fernsprecher 1395.

Express-Kopiertuch
— 45 Pfg. —
beseitigt jeden Ärger.
Allein-Verkauf
M. Löwenstein,
Münster.

Zuckerkranke.
Geeignete Apparate z. eigenen und genauen Bestimmung des Zuckergehaltes empfiehlt
Carl Francke,
Kronen-Drog., Frauenstraße 1.
Ein Apparat macht sich durch 2—3 Analysen bezahlt u. bietet für immer eine zuverlässige Kontrolle. Lobende Anerkennungen. a

Verloren Sonnt. silb. Kettenarmband. Bitte abzugeben Agidiistr. 61, oben.

Eine Kegelbahn frei!
Pluggendorferstraße 8—10.

Georginen-Knollen,
nur gute Sorten.
Gärtnerei Lackamp Nachfg., Grevenerstraße.

Wirtschafts- oder Laden-
Theke
zu kaufen gesucht, womöglich 3,20 Mtr. lang und 60 Zntr. breit. Zu erfr. Geschäftsst.



Bequemer
Garten-Stuhl
Mk. 3.—
Große Auswahl in modernen Garten- und Veranda-Möbeln.
Carl Hochnerz, Münster i. W.
Verkaufsräume Rothenburg 2.

Wer einen dankbaren Fussbodenanstrich wünscht,
verwende nur meine allseitig sehr beliebten **Serpinol-Lackfarben.** Trotz des sehr billigen Preises hat der Lack nur die besten Eigenschaften; trocknet in ca. 6 Stunden glashart, gibt hohen und sehr haltbaren Glanz und wird überall gelobt.
Kilodose 1.60 Mk. nur bei
Carl Francke, Kronen-Drogerie,
Frauenstraße 1.

An höherer Knabenschule Vertreter gesucht
(französisch und englisch für Mittelstufe genügt) nur vormittags Unterricht. Viel Zeit zum Nebenstudium. Salär Mark 180.—.
Umgehende Anerbietungen an
Oberlehrer **A. Klövekorn, Essen-Ruhr,**
Kettwigerstraße 27. Telefon 3039.

Petrol.-Kronleuchter u. gr. runder Tisch z. kauf. gesucht. Off. L L 932 an Geschäftsst.

Wer setzt Tennisplatz instand? Offerten u. A B 942 an die Geschäftsstelle.



Reiten Sie?
Wir unterhalten ein ausserordentlich grosses Lager bester Reitstiefel in Lack-, Vachette-Boxcalf- und Kalbleder. Braune Offizier-Stiefel mit den dazu passenden Gamaschen in allen Verschlussarten. Besichtigen Sie bitte unsere Auswahl ohne Kaufzwang.
Schuhhaus
Wördemann
Rothenburg 4.